

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 47

Artikel: Bundesfeier in ernster Zeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2321, Tel. 257030
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich

26. Juli 1946

Wehrzeitung

Nr. 47

Bundesfeier in ernster Zeit

Die Bundesfeier 1946 fällt in einen Zeitpunkt, da im ganzen Schweizer Volk ernsthafte Diskussionen im Gange sind. Sie wurden angefacht durch den Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939—1945, der vor kurzem zuhanden der Bundesversammlung herausgegeben worden ist. Der Generalsbericht ist ein Dokument soldatischer Gerechtigkeit und Ehrlichkeit und von fast unerhörter Offenheit. Das offensichtliche Bemühen des Oberbefehlshabers der Armee, die Dinge so aufzuzeigen, wie sie während schwerer und gefährvoller Jahre wirklich lagen, berührte um so überraschender, als man sich zur Kriegszeit hatte daran gewöhnen müssen, über militärische Dinge immer nur einen Bruchteil dessen zu erfahren, was man wünschte. Daß dieser Bruchteil möglichst klein blieb und daß keinerlei Kritik an militärischen Dingen ausgeübt werden konnte, dafür sorgte die Zensur ausgiebig. Unter diesem zwangsmäßigen Druck mußte der einfache Bürger, der nur die Möglichkeit hatte, sich Orientierungen aus der Presse zu beschaffen, zur Überzeugung gelangen, daß auf dem Gebiete der Landesverteidigung alles zum besten bestellt und die Zusammenarbeit zwischen politischer und militärischer Führung unseres Landes unfatiglich sei. Und nun zeigen die Ausführungen des Herrn Generals, daß schwerwiegende Mängel in personeller und materieller Richtung und vor allem Unzulänglichkeiten im Einvernehmen zwischen dem Oberbefehlshaber der Armee und dem Chef des Eidg. Militärdepartements vorhanden waren, die sich vielleicht hätten verhängnisvoll auswirken können, wenn das Schicksal ein Uebergreifen des Krieges auch auf unser Land bestimmt hätte.

So ist die Erregung im Volke unzweiflhaft groß. Sie kommt nicht nur zum Ausdruck in Zeitungsartikeln und Pressediskussionen, sondern auch in Gesprächen auf der Straße, im Wirtshaus und am Familientisch. Die Spannung ist nach den ersten Zeitungskommentaren keineswegs abgeflaut. Sie ist eher im Steigen begriffen und wird anhalten, bis der erwartete Begleitbericht des Bundesrates bekannt wird.

Die Kritik des Generalsberichtes in der Presse trägt da und dort eine unschöne Note. Sie hat eine Wendung genommen, die sicher vor allem dem Schöpfer des Berichtes am wenigsten lieb ist. Der Herr General hat seinen Rechenschaftsbericht als Soldat und frei von politischen Hintergedanken verfaßt. Er muß nunmehr erkennen, daß sein offenes Wort politisch ausgeschlachtet und als Kritik am System, am Bundesrat und vor allem am Chef des Eidg. Militärdepartements Verwendung findet. Das hat der Herr General wohl weder gewünscht noch gewollt. Eine gewisse Presse kann sich kaum genug darin tun, den Bankerott des bürgerlichen Systems mit dem Bericht des Generals zu dokumentieren und den «Berufspolitikern und Staatsmännern, deren Borniertheit europäischen Ruf genießt», vorzuhalten,

daß der General ein schärferes Auge bewiesen habe. Mit der Verunglimpfung des zum großen Sündenbock gestempelten Chefs des Eidg. Militärdepartements will man das gesamte Bürgertum treffen, das einmal mehr seine Unzulänglichkeit bewiesen hat. Es ist schwer, die Berechtigung einer derart überbordenden Kritik auch nur einigermaßen zu verstehen. Viel weniger schwer fällt es, die in die Augen springende Überheblichkeit eines Teils der Linkspresse zu erkennen, die selbstverständlich prophetisch alles vorausgesehen, helläugig und hellhörig schon seit langem erkannt hat, wo es in unserer Armee und in der Koordinierung der Kräfte fehlt. Sich über die Schmähartikel des kommunistischen «Vorwärts» zu ärgern, in denen Worte des Generals mißbraucht werden, erübrigt sich. Für gewisse schweizerische Staatsbürger mag es interessanter erscheinen, aus der Berichterstattung des Generals das Negative herauszuziehen, es ausgiebig polemisch auszuschlagen und die Kraft darauf zu verwenden, nach Sündenböcken zu suchen, um diese nach Art politischer Heckenschützen aufs Korn zu nehmen. Vielleicht entspricht dies der Art eines sensationslüsternen Publikums, aber es trägt zur Abklärung und Besserung der Verhältnisse, zur Ausscheidung des Überflüssigen und Schädlichen doch wohl wesentlich weniger bei, als rein sachliche und damit aufbauende Kritik.

Wir betrachten es als grundsätzlich falsch, der Kritik des Herrn Generals eine andere Bedeutung beizumessen zu wollen, als ihr nach dessen eigenem Willen zukommt. Wenn an der Spitze eines so gewaltigen Unternehmens, wie es die Armee darstellt, zwei starke Charaktere, zwei Männer eigener Prägung, nicht aber Dutzendmenschen stehen, dann käme es fast einem Wunder gleich, wenn sie immer und in allen Fällen der gleichen Meinung wären. Wir wissen aus dem Berichte des Herrn Generals, welche Gründe und Rücksichten für ihn bei Anordnung dieser oder jener Maßnahme, bei der Aeußerung von Wünschen oder von Befehlen an den Bundesrat maßgebend waren. Unbekannt aber ist uns bis heute, welche Argumente den Chef des Eidg. Militärdepartements bewogen, gewissen Verlangen des Oberbefehlshabers der Armee nicht oder nicht in vollem Umfange zu entsprechen. Jeder der beiden Gesichtspunkte mag für sich dermaßen berechtigt sein, daß sowohl die eine wie die andere Entscheidung als gegeben beurteilt werden kann. Darüber endgültig zu urteilen, was im Augenblick, da die Entscheidung getroffen werden mußte, als richtig und maßgebend zu betrachten war, wird Sache der Bundesversammlung sein. Wir trauen ihr zu, daß sie die notwendigen Untersuchungen mit der gebotenen Unvoreingenommenheit durchführen und ihren Entscheid frei von allen politischen Einflüssen und persönlichen Ressentiments treffen wird. Vorwürfe, Verdächtigungen und Diskriminierungen lehnen wir Soldaten so lange als unberechtigt ab, als die beidseitigen Ansichten und Begründungen zum

INHALT: Bundesfeier in ernster Zeit / Erziehung zum Führer / Die andere Seite / Kreiseinteilungen / West Point, die Geburtsstätte der amerikanischen Offiziere / Das Kriegsgeheimnis des „Unterseeboot-Todes“ enthüllt: Der Hochfrequenz-Elektronen-Detektor / Buchbesprechungen

Umschlagbild: Richtkreis-Instrument.

Verhalten nicht restlos abgeklärt sind. Als Soldaten lehnen wir es auch ab, weder den Oberkommandierenden an der Spitze der Armee, noch den für die Militärverwaltung verantwortlichen Bundesrat anzuklagen, so wenig wie wir für Anpöbeleien jener Männer, die mit schwerer Verantwortung belastet sind, etwas übrig haben. Erst dann, wenn der strikte **Beweis** dafür erbracht ist, daß Entscheide nicht aus vollem **Verantwortungsbewußtsein** heraus, sondern aus unzweckmäßigen Gründen getroffen worden sind, könnten wir uns zu einem negativen Urteil entschließen.

Wir müssen offen gestehen, daß die auffällige Beflissenheit, mit der die Linkspresse über den Bundesrat und den Chef des EMD herfällt, uns keineswegs zu überzeugen vermag, daß diese Attacken aus alleinigem Interesse an unserem Wehrwesen, aus alleiniger Sorge um die Verbesserung unserer Landesverteidigung heraus erfolgen. Wir haben die Herren Redaktoren der kämpferisch veranlagten Presse einigermaßen im Verdacht, daß es für sie fast wichtiger sei, nach Beweisen zu suchen, daß der an der Spitze des EMD stehende Mann vom «System» ersetzt werden

müsste durch einen Parteigänger der Kritiker. Der Bericht des Generals ist für sie zum Sprungbrett für einen derartigen Start geworden.

In den Auseinandersetzungen über unser Wehrwesen drängt sich uns bei Anlaß der Bundesfeier die Erkenntnis auf, daß auch nach dem Kriege unsere Aufgabe darin liegen müsse, geschlossen und einig zu bleiben, wie wir es während der Kriegsjahre waren. Ein gnädiges Schicksal hat uns nicht deswegen vor dem Untergange bewahrt, daß wir uns nach vollzogener Rettung mehr als unbedingt nötig entzweien. Was politische Kampfhähne unter sich auszufragen haben, das wollen wir ihnen keineswegs streitig machen. Aber sie mögen daran denken, daß nicht alle Schweizerbürger der Ansicht huldigen, daß der Sinn des Lebens im politischen Kampfe liege. **Wir protestieren aus diesem Grunde dagegen, daß der Bericht des Generals über den Aktivdienst zum politischen Kampfmittel herabgewürdigt wird.** Diese Herabwürdigung steht im Widerspruch mit dem, was unsere Soldaten während der Kriegszeit an Opfern zu tragen hatten.

M.

Erziehung zum Führer

Vor einigen Wochen ist eine Offiziersschule der leichten Truppen zu Ende gegangen. Wir haben die Gelegenheit benutzt, um mit einigen der jungen Zugführer über ihre Eindrücke zu sprechen. Daß die positive Seite bei weitem überwiegt, hängt unseres Erachtens vor allem mit den neuen **Erziehungsmethoden** zusammen, deren Prinzipien wir im folgenden kurz zu charakterisieren versuchen wollen:

Viel wichtiger als ein überspitztes und meist gar nicht begründetes «Standesbewußtsein» ist ein hochentwickeltes **Pflichtbewußtsein** gegenüber unten und oben. Der militärische Führer soll keine gesellschaftlich-konventionelle, sondern eine **geistig-charakterliche Vorrangstellung** einnehmen. Man muß das Sprichwort umkehren und sagen: «Leute machen Kleider». Die schneidigste Uniform kann einen unvollkommenen Charakter auf die Dauer ebenso wenig verdecken, wie ein angstinfloßenes Gesicht die innere Unfähigkeit! Welches sind die Mittel zur Charakterschulung? **Disziplin**, als deren direkter Ausfluß die **Pünktlichkeit**, der menschliche **Anstand** in jeder Situation und schließlich der **Verzicht auf jegliche Widerrede**, bis man zur Verlautbarung aufgefordert wird. Anderseits soll der militärische Führer zu seiner eigenen Meinung stehen und diese durch Dick und Dünn vertreten. Auch das gehört zur Charakterfestigkeit und steht in keinem Widerspruch zum strengen Gehorsam gegen höhere Befehle.

Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft? **Der Soldat ist ein Mensch** mit einer lebendigen Seele, ein **Bürger** im Wehrkleid. Er verdient dieselbe Achtung wie im bürgerlichen Leben. Benimmt er sich dort als Lump, wird er im Dienst um kein Haar besser und entsprechend zu behandeln sein. Ist er dagegen im Zivilleben ein ganzer Mann, spiegeln sich diese Qualitäten in seiner Haltung als Soldat und er verdient den schuldigen Respekt. Mit den Vorgesetzten ist es genau gleich. Wer seine Autorität auf reine Aeußerlichkeiten stützen muß, ist in der ersten schwierigen Situation verloren. Der

tüchtige militärische Führer kann in einem Bad mit seinen Leuten um die Wette schwimmen oder im Trainingsanzug eine Schneeballschlacht austragen, ohne einen Zoll von seiner inneren (geistigen) Autorität einzubüßen. Mag die Feststellung auch unangenehm sein, so glauben wir doch erklären zu müssen, daß es heute noch eine Reihe von Offizieren gibt, die im Sinne der früheren Zirkus-Dompteure ihre Autorität auf äußerer Zwang begründen. Es gibt in unseren Augen kaum etwas peinlicheres, als wenn ein militärischer Führer seine letzte Zuflucht beim «Liegen — Auf — Liegen» und ähnlichen Dingen suchen muß. Gewiß kommt man notorischen Resistenzen gelegentlich nur mit Gewalt bei, aber die Erfahrung lehrt, daß die geistigen Waffen immer noch die stärkeren sind. Einer der besten deutschen Kriminalisten, H. Groß, der als Kriminalkommissär und Untersuchungsrichter sein Leben lang mit schweren Verbrechern, oft mit Mörtern, zu tun hatte, berichtet, er habe die begleitenden Polizisten meist in ihren Dienstraum geschickt und sei ganz allein mit dem Delinquenten zusammengeblieben. Kein einziges Mal in seiner langen Laufbahn sei er angegriffen worden, weil er ganz einfach jeden einzelnen richtig angefaßt habe! Hierin liegt das Geheimnis des Erfolges in der Erziehung. Wer Männer zu vollwertigen Soldaten machen will, soll weder mit Arrest noch mit irgendwelchen andern Repressalien drohen, sondern den Hintersten an jener Stelle erfassen, wo, mehr oder weniger ausgeprägt, das **Verantwortungs- und Ehrgefühl** sitzt. Dieses Ziel läßt sich um so eher erreichen, als wir keine Militäristen, sondern Soldaten eines Volksheeres schaffen müssen. Der Militärist im üblen Sinne des Wortes weist zahlreiche Erkennungsmerkmale eines Landsknechtes auf, weil die Armee für ihn reiner Selbstzweck ist. Heute dient er da, morgen dort! Der Schweizer Soldat hingegen bekommt sofort den Verleider, wenn er kein höheres Endziel mehr erkennen kann. Die Einsicht in den **Sinn schweizerischen Soldatentums** bildet die Basis für die Erziehung zum Kämpfer. «Wir wissen ja schließlich, wozu

wir im Dienst hocken!» Dieser häufige Ausspruch sagt mehr als alle Theorie. Er ist sinnfälliger Ausdruck einer kerngesunden Mentalität, die es vorerst zu wecken und alsdann den Zweck der Erziehung dienstbar zu machen gilt. Mit Ausnahme gewisser Geisteskranker gibt es keinen Menschen auf der Erde, den man nicht erziehen könnte und es gibt kaum einen Schweizer, der nicht zum Soldaten taugt. Im Gegenteil: angesichts der allgemeinen Wehrpflicht sind Bürger und Soldat bei uns untrennbar Begriffe, denn ohne Bürgerschaft gäbe es keine Armee, ohne Armee keine Bürgerschaft. Sie sind in ihrer äußeren Erscheinung verschieden, bilden aber eine un trennbare Körperschaft, die **wehrhafte Schweiz**.

Der militärische Führer soll sich auch im zivilen Leben durch vorbildliche Geisteshaltung auszeichnen. Wer in diesem Sektor beruflich oder in rein menschlichen Be langen versagt, der wird nie ein guter Soldat und noch weniger ein Erzieher werden. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen», was mit andern Worten heißt, daß der militärische Führer auch im Arbeitsgewand als solcher erkannt werden sollte, weil die Produkte seiner zivilen Tätigkeit in jeder Hinsicht einwandfrei und vorbildlich sind. Ein läderlicher Zivilist kann sich weder durch Stiefel noch durch die zweite Bahnklasse als Offizier durchsetzen. Man stecke zum Experiment das ganze Offizierskorps in abgeschaute Kuttli und sehe dann zu, wer sich gleichwohl durchsetzt! Er allein darf sich militärischer Führer nennen, weil seine **Personlichkeit** den Sieg über die früherische Fassade davongefragt hat.

Die weltpolitische Lage ist nicht besonders verfrauenerweckend. Halten wir uns stets bereit, um vor jeder Überraschung gesichert zu bleiben. Hierzu gehört die beförderliche Erziehung junger Truppenführer, die eines Tages in der Lage sind, ihren Männern auf dem Feld der Ehre voranzugehen. «Feld der Ehre» ist für uns Schweizer kein nationalistisches Schlagwort, sondern Sinnbild der Freiheit und Unabhängigkeit, ohne die wir keinen Augenblick länger leben könnten.

E. Sch.